

# Intentionen in der Sprechakt-Theorie

Ein Referat im Rahmen des sprachwissenschaftlichen Proseminars „Grundlagen der linguistischen Pragmatik“ (Sommersemester 1998)

Dozent: Prof. Dr. Klaus Gloy

Vorgelegt von:

Arne Wellinghorst  
Wilhelmshavener Heerstraße 59  
26125 Oldenburg  
Tel.: 0441/302411

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung/Begriffsdefinition.....	S.3
2. Zur Intentionalität von Sprechhandlungen.....	S.3/4
2.1 Ein Strukturierungsvorschlag für Sprechsituationen.....	S.4/5
2.2 Die Handlungstheorien von Parsons.....	S.5-7
3. Linguistische Kriterien für die Intentionalität von Sätzen.....	S.7/8
4. Sprechen als Vollzug von Handlungen.....	S.8/9
5. Intentionalität bei Searle.....	S.9
5.1 Die Struktur von Bedeutungsabsichten.....	S.10
6. Abschließender Kommentar.....	S.11
7. Literaturliste.....	S.11

## 1. Einleitung/Begriffsdefinition

Das vorliegende Referat beschäftigt sich mit dem Begriff der Intentionalität, wie er im Rahmen der Sprechakt-Theorie gebraucht wird. Gestützt habe ich mich bei meinen Untersuchungen auf den Aufsatz „Zur Intentionalität von Sprechhandlungen“ von Anton Leist sowie auf das Buch „Intentionalität“ von John Searle (siehe Literaturliste).

An den Anfang meiner Untersuchungen möchte ich eine Definition des Begriffs „Intentionalität“ stellen. Im „Lexikon der Sprachwissenschaft“ von Hadumod Bußmann heißt es:

**Intentionalität** (lat. intentio „Aufmerksamkeit“, „Absicht“). Bei Brentano und Husserl Gerichtetheit des Bewußtseins, bei H.P. Grice und J. Searle dann grundlegende Kategorie für jede Theorie der sprachlichen Bedeutung, wonach sprachliche Handlungen wesentlich intentionale, also von einer bestimmten, nämlich der kommunikativen Handlungsabsicht geleitete Akte sind.

Im Folgenden wird der Begriff gemäß der Definition von Grice und Searle verwendet werden.

## 2. Zur Intentionalität von Sprechhandlungen

Anton Leist behauptet in seinem Aufsatz unter gleichem Titel, die neuere Sprachwissenschaft sei effektiver als die vergleichende historische Sprachforschung des 19. Jahrhunderts, weil ihr ein Systemgedanke zugrundeliege, der vor allem durch de Saussure vorangetrieben worden sei, der den systematisch unterstellten Zusammenhang von Lauten und Zeichen mit einer sie systematisch erzeugenden Sprachgemeinschaft verknüpfte.<sup>1</sup>

Nach Leist lassen sich vier Punkte nennen, an denen linguistische Theorien bereits einen umfassenden hermeneutischen Sprachbegriff tangiert haben:

- a) Der Zusammenhang von Sprache und sozialem Handeln (bezogen auf das Verhältnis Sprecher-Hörer als Grundeinheit sozialer Kommunikation)
- b) Der Zusammenhang von Sprache und Geschichte (bezogen auf Sprachkompetenz und deren geschichtliche Entwicklung)
- c) Der Zusammenhang von Sprache und Reflexion (bezogen auf das Verhältnis Sprecher-Sprechprodukte)
- d) Der Zusammenhang von Sprache und Erfahrung (bezogen auf das Verhältnis Sprecher-Umwelt)<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. A. Leist: Zur Intentionalität von Sprechhandlungen. In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Linguistische Pragmatik, Athenäum-Verlag GmbH, Frankfurt/M. 1972, S.59/60

<sup>2</sup> Leist (1972), S.61

Leist kritisiert jedoch die in allen vier Dimensionen des erweiterten linguistischen Sprachbegriffs bisher entstandenen Arbeiten insofern, als er ihnen vorwirft, „daß sie den Sprung zu einer pragmatischen Erfassung derjenigen Fähigkeiten, die Sprachsubjekte in die Lage versetzt, sich in diesen Dimensionen sprechend, handelnd und wahrnehmend zu bewegen, nicht konsequent genug vollziehen.“<sup>3</sup>

## 2.1 Ein Strukturierungsvorschlag für Sprechsituationen

Aus diesem Grunde macht Leist einen Strukturierungsvorschlag für Sprechsituationen, „der die Einheit und gegenseitige Vermittlung von Wahrnehmung, Handeln und Sprache explizit berücksichtigt“<sup>4</sup> und bei dem die Intentionalität die Perspektive angibt, in die man sich mit dem agierenden Subjekt einblenden muß.

Er geht davon aus, daß Handlungsakte mindestens die Aspekte des Wahrnehmens, des Sprechens und des Handelns umfassen. Daraus ergeben sich für ihn dann folgende drei Gruppen von Fragen, die das Verhältnis von Handeln zu Wahrnehmen, Handeln und Sprechen und das zwischen einzelnen Handlungstypen betreffen:

- a) -Gibt es Intentionen des Wahrnehmens („Ich sehe einen grünen Fleck.“), die nicht Intentionen eines Handelns sind („Ich gehe an diese Stelle und drehe den Kopf so, damit ich den grünen Fleck sehen kann.“)?  
-Sind Wahrnehmungen Handlungen? Wenn nein: haben nur Handlungen Intentionen, Wahrnehmungen nicht? Wenn Wahrnehmungen keine Intentionen haben, sind sie deshalb zufällig?
- b) -Wenn ich einen Satz ausspreche, um jemanden zu warnen, folge ich dabei einer Intention, die mich den Satz produzieren läßt, und einer anderen, die mich damit warnen läßt? Wenn nicht: wenn ich mit einer Intention den Satz ausspreche und damit warne, wie ist es dann möglich, mit verschiedenen Sätzen zu warnen? Und wenn ich Sätze intentional benutze, um mit ihnen, gewissermaßen wie mit Instrumenten meine Intention zu verdeutlichen, ist diese dann verschieden, wenn ich sage „Paß auf!“ oder „Vorsicht!“? Ist also Sätzesprechen Handeln oder Nicht-handeln, oder Handeln und auch noch „etwas anderes“?
- c) -Bedeutet bewußt-handeln dasselbe wie intentional-handeln? Wenn nicht: handeln wir dann bewußt, wenn wir intentional handeln, oder nur umgekehrt? Und bedeutet zweckhaft-handeln etwas anderes als intentional- oder bewußt-handeln? Wenn ja: bezwecken wir mit einer Handlung auch etwas, die wir intentional (und/oder bewußt) vollziehen, oder handeln wir auch intentional (und/oder bewußt), wenn wir zweckhaft handeln?<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Leist (1972), S.65

<sup>4</sup> Leist (1972), S.66

<sup>5</sup> vgl. Leist (1972), S. 67

Leist wirft den Handlungswissenschaften vor, daß sie solche, die Klärung des Intentionalitätsbegriffs erzwingenden, Fragen kaum gestellt haben – auch dort nicht, wo sie ihn verwendet haben.<sup>6</sup>

## 2.2 Die Handlungstheorien von Parsons

Parsons hat seiner Handlungstheorie das Verhältnis von Intention und Handlung zugrundegelegt. Die Beziehung zwischen Akteur, Situation und Handlungsziel stellt er mit dem Begriff „Orientierung“ her. Ihm zufolge zerfällt die Form der Orientierung in zwei Blöcke:

- a) Weisen der motivationalen Orientierung
- b) Weisen der Wertorientierung

Wir orientieren uns in Handlungssituationen motivational, sofern die Gratifikation oder Sanktionierung von Bedürfnisdispositionen davon betroffen ist. Anders ausgedrückt: Wir handeln eigenmotiviert, wenn es um unsere eigenen Bedürfnisse geht.

Wertorientiert handeln wir dagegen dann, wenn wir uns auf intersubjektive (d.h. allgemein anerkannte) Normen und Standards beziehen.<sup>7</sup>

In Interaktionen verläuft Orientierung grundsätzlich anders als gegenüber „nicht-sozialen“ Objekten. Sie bindet sich nicht nur an wahrnehmbare Anhaltspunkte, sondern auch an vermutetes, antizipiertes Handeln.

Ein Beispiel: Kristina muß bei ihrer Orientierung gegenüber ihrem Gesprächspartner Arne berücksichtigen, daß Arne seinerseits ihr gegenüber Orientierungsmustern folgt, die ihre vermutete Orientierung berücksichtigen. Diese Erwartungen (Kristina vermutet ein Handeln der Art x) und Erwartungs-Erwartungen (Arne vermutet ein von Kristina vermutetes Handeln der Art y) sind komplementär.<sup>8</sup>

Daß Kristina und Arne aus alternativen Handlungsmöglichkeiten, die sie haben, dennoch ähnliche auswählen und innerhalb festgelegter Orientierungen verbleiben, erklärt Parsons anhand der Funktion von Verhaltenserwartungen:

Kristina hat die Interaktionserfahrung gemacht, daß ihre Interessen und Bedürfnisse am konfliktlosesten befriedigt werden, wenn sie Arnes soziale Existenz berücksichtigt. Ihre Orientierung ihm gegenüber wirkt deshalb konformitätsbefördernd, weil in der Komplementarität der Erwartungen Kristinas Erwartungen Sanktionen für Arne bedeuten und umgekehrt. Die Akteure kontrollieren wechselseitig Bestandteile der Situation des Partners. Um nun ein Höchstmaß an Bedürfnisbefriedigung auf beiden Seiten zu erreichen, gehen sie einen Konsens über den normativen Charakter kommunikativer Symbole ein.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Vgl. Leist (1972), S.67

<sup>7</sup> Vgl. Leist (1972), S.69/70

<sup>8</sup> Vgl. Leist (1972), S.71

<sup>9</sup> Vgl. Leist (1972), s:72

Zusammenfassend kann man sagen:

Der Zusammenhang von Symbolen, Intentionalität und Handeln ist von Parsons so festgelegt, daß die normativen Bedeutungen der Symbole die Handlungsintentionen intersubjektiv verbindlich machen.<sup>10</sup>

Dies wiederum veranlaßt Anton Leist zu folgender Feststellung:

„Wenn wir davon ausgehen, daß Intentionen sich nur als symbolische Intentionen oder gebunden an Symbole bilden können, dann können wir umgekehrt Intentionen oder die Intentionalität von Sprechakten anhand von sprachlichen Einheiten untersuchen (Sätze, Verben) untersuchen; denn sprachliche Symbole sind die Erscheinungsformen der Intentionen. Wenn aber sprachliche Symbole selber ... die Form von Intentionalität tragen, die sie in einer gattungsgeschichtlichen Entwicklung gelingender Kommunikation angenommen haben, dann unterliegt freilich auch jeder einzelne Sprechakt (in der Einheit von Wahrnehmen, Handeln und Sprechen) einer intentionalen Schematisierung; Sprache gibt dann die intentionalen Muster ab, denen wir in singulären Akten notwendig folgen.“<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Leist (1972), S.73

<sup>11</sup> Leist (1972), S.79/80

Sowohl eine Untersuchung der Semantik unserer Umgangssprache als auch eine Untersuchung der „alltäglichen“ Betrachtungsweisen von Handlungen wird so zu einer Untersuchung der Schematisierung von Handeln.

### 3. Linguistische Kriterien für die Intentionalität von Sätzen (nach R.M. Chisholm)<sup>12</sup>

- a) Ein einfacher Deklarativsatz ist intentional, wenn er einen Substantivausdruck als direktes Objekt eines Aktionsverbs derart gebraucht, daß die sinnvolle Äußerung des Satzes nicht die Existenz des mit dem Substantivausdruck Benannten voraussetzt.

Beispiele: „Hans denkt an Pegasus“, „Ich glaube, daß es regnen wird“, „Es ist schwierig, eine Differentialgleichung vierten Grades im Kopf zu lösen“, denn die Existenz von Pegasus, die Tatsache, daß es regnen wird oder die Frage, ob Differentialgleichungen vierten Grades wirklich so schwierig sind, sind nicht Bedingungen dafür, daß wir solche, möglicherweise falschen Aussagen über sie machen können.

Chisholm erweitert dieses Kriterium auf komplexe Sätze:

- b) Ein komplexer Deklarativsatz (d.h. ein Satz, der einen untergeordneten Nebensatz enthält) ist intentional, wenn die sinnvolle Äußerung des gesamten Satzes weder die Wahrheit noch die Falschheit des untergeordneten Satzes impliziert.

Beispiele: „Jakob glaubt, daß es in Indien Tiger gibt“, „Er überlegt sich, ob er sich umbringen soll“, „Wir planen, diesen Sommer an den Nordpol zu fahren“, denn die Existenz von Tigern in Indien und die Frage, ob wir eine Reise auch wirklich antreten werden bzw. ob sich jemand tatsächlich umbringen wird, hindert weder Jakob noch die möglichen Nordpolfahrer noch den vermeintlichen Selbstmörder an dem Tun, das in diesen Sätzen beschrieben wird (also dem Glauben, Planen, Überlegen). Dieses Kriterium läßt sich auf Sätze erweitern, die mehr als einen untergeordneten Satz haben:

- c) Ein komplexer Deklarativsatz ist intentional genau dann, wenn einer oder mehrere seiner untergeordneten Sätze intentional sind.

Ein viertes Kriterium entwickelt Chisholm, indem er den Begriff „ungerade Bedeutung“ aufnimmt:

<sup>12</sup> Vgl. Leist (1972), S. 89/90

- d) Ein Deklarativsatz ist intentional, wenn er einen Substantivausdruck (ungerader Bedeutung) enthält, dessen Ersetzung durch einen extensionalen Ausdruck den Wahrheitswert des ganzen Satzes verändern kann.

Beispiele: „Hans will heute abend in ‚Die Räuber‘ gehen“ und „Unsere Nachbarn planen nach Alaska auszuwandern“, denn wenn wir für ‚Die Räuber‘ ‚Schillers erstes Stück‘ einsetzen und gleichzeitig annehmen, daß Hans nicht dieser Meinung ist bzw. wenn wir für ‚Alaska‘ ‚das größte Land der USA‘ einsetzen und annehmen, daß unsere Nachbarn das nicht wissen, ändern sich jeweils die Wahrheitswerte der Sätze.

Alle vier Kriterien stellen keine Aussagen über Bewußtseinszustände dar, sondern über den Gebrauch von Sätzen, in denen wir Aussagen von Bewußtseinszuständen machen.

#### 4. Sprechen als Vollzug von Handlungen

Aus dieser Analyse von Sprechakten (in der Einheit von Wahrnehmen, Sprechen und Handeln) lassen sich Postulate für eine linguistische Pragmatik ableiten, die es sich zum Ziel macht, Sprechen nicht nur als Äußerung von Lauten, sondern auch als Vollzug von Handlungen (Sprechen als Handeln, indem gesprochen wird) zu beschreiben. Hierbei gelten folgende Kriterien:

- a) Der Zusammenhang von Symbolen, Intentionalität und Handeln ist (von Parsons) so festgelegt, daß die normativen Bedeutungen der Symbole die Handlungsintentionen intersubjektiv verbindlich machen.
- b) Der Zusammenhang von Symbolen, Intentionalität und Handeln ist so festgelegt, daß die intersubjektive Bedeutung von Symbolen durch intentionale Rollenübernahme konstituiert wird.
- c) Das Verhältnis von Intentionalität, Symbolen und Handlungen ist in illokutionären Akten so festgelegt, daß die reziproke Antizipation von möglichen Verständnisweisen illokutionärer Rollen einer Äußerung x eine bestimmte illokutionäre Rolle intersubjektiv sichert.
- d) Bei der Beschreibung von Sprechhandlungen ist der institutionelle und intentionale Sinn von Äußerungen zu berücksichtigen.
- e) Die Beschreibung von Sprechhandlungen muß den institutionellen und intentionalen Sinn von Äußerungen in einen explanativen Zusammenhang mit typischen und soziokulturell gültigen Rollenerwartungen und Verhaltensnormen bringen.
- f) Bei der Beschreibung von Sprechhandlungen sind intensionale Grundterme der Beschreibungssprache zugrundezulegen.  
(Intensional=Eigenschaft von Aussageverknüpfungen bzw. –kontexten, deren Wahrheitswert nicht nur von den Wahrheitswerten der elementaren Aussagen, sondern auch von deren nicht logischem semantischen Inhalt abhängt.<sup>13</sup>)

<sup>13</sup> Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft, S.347

Intentionalität von Sprechhandlungen besteht (also) darin, daß (um auf das Beispiel mit Kristina und Arne zurückzukommen) Kristina die von ihr intendierte illokutionäre Rolle Q einer Äußerung x zuerst aus Arnes Perspektive einsieht, d.h. die mögliche illokutionäre Rolle von x für Arne antizipiert, bevor sie x äußert.

## 5. Intentionalität bei Searle

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, definiert John Searle Intentionalität zunächst als Gerichtetheit. Genauer sagt er es folgendermaßen:

„Intentionalität ist diejenige Eigenschaft vieler Zustände und Ereignisse, durch die sie auf Gegenstände oder Sachverhalte in der Welt gerichtet sind oder von ihnen handeln.

Wenn ich beispielsweise eine Überzeugung habe, dann muß es eine Überzeugung sein, daß das-und-das der Fall ist...“<sup>14</sup>

Im Rahmen des Sprechakt-Modells versteht er Intentionalität jedoch als Repräsentation. Dazu sagt Searle:

„Intentionale Zustände (z.B. das Gefühl des Glücks) repräsentieren Gegenstände und Sachverhalte in demselben Sinn des Wortes ‚repräsentieren‘, in dem Sprechakte Gegenstände und Sachverhalte repräsentieren (auch wenn...Sprechakte eine abgeleitete Form von Intentionalität haben).“<sup>15</sup>

Searle weist darauf hin, daß für jeden Sprechakt, der eine Ausrichtung hat, gilt:

„Der Sprechakt ist genau dann erfüllt, wenn der entsprechende psychische Zustand erfüllt ist und die Erfüllungsbedingungen von Sprechakt und ausgedrücktem psychischen Zustand ... identisch (sind).“<sup>16</sup>

Desweiteren ist zu beachten, daß es einen Unterschied zwischen intentionalen Zuständen und Sprechakten gibt: Geisteszustände sind Zustände, und Sprechakte sind Akte, d.h. der absichtliche Vollzug von Handlungen. Hieraus ergibt sich die Konsequenz, daß die tatsächliche Handlung, in der der Sprechakt vollzogen wird, die Erzeugung (bzw. die Verwendung bzw. die Präsentation) einer physischen Entität (z.B. Geräusche, die man mit dem Mund macht, oder Zeichen, die man zu Papier bringt) umfassen wird.

Überzeugungen, Befürchtungen, Hoffnungen und Wünsche hingegen sind an sich intentional.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Searle, John: Intentionalität, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987

<sup>15</sup> Searle (1987), S. 19/20

<sup>16</sup> Searle (1987), S. 27

<sup>17</sup> Vgl. Searle (1987), S.46/47

## 5.1 Die Struktur von Bedeutungsabsichten<sup>18</sup>

Searle stellt die Frage, welche Erfüllungsbedingungen diejenigen Handlungsabsichten von Äußerungen haben, durch die sie semantische Eigenschaften erhalten. Warum macht man z.B. mit seinem Mund Geräusche? Was ist das Wesen der Handlungsabsicht, dank der die Erzeugung dieser Geräusche mehr ist als eben nur deren reine Erzeugung?

Die Antwort: Ich habe die Absicht, damit einen Sprechakt zu vollziehen.

Beim Vollzug illokutionärer Akte gibt es laut Searle eine doppelte Ebene der Intentionalität:

- a) Die Ebene des im Aktvollzug ausgedrückten intentionalen Zustands
- b) Die Ebene der Absicht, den Akt zu vollziehen

Wenn ich z.B. die Feststellung mache, daß es regnet, drücke ich die Überzeugung aus, daß es regnet, und ich vollziehe auch die absichtliche Handlung des Feststellens, daß es regnet.

- c) Weiterhin sind die Erfüllungsbedingungen des im Sprechakt zum Ausdruck gebrachten Geisteszustands identisch mit den Erfüllungsbedingungen des Sprechakts selbst.

Daraus ergibt sich:

Eine Feststellung ist genau dann wahr, wenn die zum Ausdruck gebrachte Überzeugung wahr ist; ein Befehl ist genau dann befolgt, wenn der zum Ausdruck gebrachte Wunsch erfüllt wird usw.

- d) Wir benötigen eine klare Unterscheidung zwischen Repräsentation und Kommunikation.

Kommunikation ist eine Sache des Hervorrufens von Wirkungen in Hörern, doch man kann die Absicht haben, etwas zu repräsentieren, ohne sich überhaupt darum zu scheren, welche Wirkungen man etwa bei seinen Hörern hervorruft.

Folglich gibt es zwei Aspekte der Bedeutungsabsicht:

- 1) Die Absicht zu repräsentieren
- 2) Die Absicht zu kommunizieren

Gemäß der hier vorgelegten Theorie besitzt Repräsentation Priorität gegenüber der Kommunikation, da man zwar eine Repräsentationsabsicht haben kann, ohne eine Kommunikationsabsicht zu haben, nicht aber eine Kommunikationsabsicht ohne eine Repräsentationsabsicht.

- e) Es gibt fünf Grundkategorien illokutionärer Akte:

- 1) ASSERTIVE, mit denen wir unseren Hörern (wahrheitsgemäß oder unzutreffend) sagen, wie es sich verhält
- 2) DIREKTIVE, mit denen wir versuchen, sie dazu zu bewegen, gewisse Dinge zu tun
- 3) KOMMISSIVE, mit denen wir uns darauf festlegen, gewisse Dinge zu tun
- 4) DEKLARATIVE, mit denen wir durch unsere Äußerungen Veränderungen in der Welt herbeiführen
- 5) EXPRESSIVE, mit denen wir unsere Gefühle und Einstellungen zum Ausdruck bringen.

---

<sup>18</sup> Vgl. Searle (1987), S.207 ff

## 6. Abschließender Kommentar

Es bleibt festzuhalten, daß sowohl Anton Leist als auch John Searle die Intentionalität dem Sprechakt anhängen.

Searle sagt darüber hinaus noch folgendes:

„Intentionalität ist ein biologisches Phänomen, und sie gehört zur natürlichen Welt wie jedes andere Phänomen.“<sup>19</sup>

## 7. Literaturliste

Leist, Anton: Zur Intentionalität von Sprechakten. In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Linguistische Pragmatik, Athenäum-Verlag, Frankfurt/M., 1972

Searle, John R.: Intentionalität (Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes), Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1987

Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1990

---

<sup>19</sup> Searle (1987), S. 287